

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badener Tagblatt. 1896-1948 1947

3 (11.1.1947) Kunst und Leben

Johannes geht durch das Dorf

Rudolf Schmitt-Sulzthal:

Dieser Morgen ist anders als andere Morgen. Wohl mühen die Kühe im Dorf, schreien die Kälber und dröhnen die Hufe gegen die Barren...

Die Hinterbäuerin stellt den Melkeimer hin und bekreuzigt sich. Der Müllerbauer schiebt das Stallfenster zu und sagt laut zu seinen Kühen...

Der Soldat Johannes aber geht weiter, an der Kirche vorbei hinüber zur Schule über den beschnittenen Rasen. Die Tür steht offen, er geht hindurch, steigt in seine Kammer und verschläft den Tag und auch die Nacht bis zum Morgen...

Aber der Lehrer schüttelt nachsichtig den Kopf und hält Schule wie seit Jahrzehnten auch an diesem Tag, an dem die Leute Geister sehen. Sein Sohn bleibe wohl für immer in den Weiten Rüdlands...

Am Morgen danach steht der Lehrer an der großen Tafel und malt das große A darauf, daneben einen mächtigen Apfel, so einen, wie hier um Dorf keiner wächst...

Das lesen die Kinder mit, und darum vernimmt es auch der Lehrer, der immer nur die Gestalt des Mannes sieht und nicht auf die Tafel schaut. Die Hände des Alten und die des Jungen schieben sich nur zögernd zusammen...

Aber draußen lärmt die Schar und schreit es in alle Höfe: der Johannes sei wirklich gekommen, und er habe sogar auf die große Schultafel geschrieben.

Das geschah am Morgen und nachmittags geht Johannes, der Lebende, durchs Dorf, und niemand bekreuzigt sich mehr, aber durch Ritzen, Stallfenster, unter der Tür und unter Scheuertoren stellt man ihm nach und grüßt verstohlen.

Die letzte Scheu weicht freilich erst gegen Abend, da an des Johannes Seite die Anna vom Röslewirt geht, ohne Angst, und man sieht, sie lehnt sich richtig an ihn wie gegen etwas, das wahrhaftig lebt und nicht nur ein Geist ist...

Er erzählt von der Kugel, die ihn traf, und davon, wie sie ihn für tot hielt und wie er durch Steppen und Wälder irrte, an Strömen und Meeren stand, die er nicht kannte, und Sprachen vernahm...

Gevatter Tod im Schwarzwald / Freundliche Schwabengeschichten vom Sterben

Der Abschied

„Mit dem Lützelhofbauern ist es ein Kreuz! Seit Jahren ist er krank, hat Podagra, Wasser, Zucker und sonst alles Teufelszeug im Leib. Er „kruschelt“ ein bißchen herum, sägt Holz, schaut nach dem Vieh. Kurzum, er leidet auf der Herrgottswelt nichts mehr. Und ein unfähiger Mann in einer Bauernfamilie ist eine ärgere Plage als eine Tochter, die ungeheiratet ins Kindbett kommt.“

In einer wilden Aprilnacht stürmt und pfeift der Wind um Haus: dazwischen heult ein Hund zum Steinerweiden. Die Bäuerin hebt den Kopf aus den Kissen, während sie gleichzeitig krampfhaft die Decke bis an die Nase rauf zieht.

„Horch, Bauer, der Tyras heult wieder wie selbst, wo die Lammwirr gschorbe isch, und vor Jahren drei die Gmoandhaus-Agathe. I gloab allweil, jetzt bischt du an dr Reih! Das Wasser ruckt dr scho ans Herz nuff!“

Aber es kam anders, als die Bäuerin dachte. Sie selber lag bald darauf zu Tode darnieder, an Grippe und schweren Lungenentzündung. Ihrem Manne hingegen ging es unerwartet viel besser; das Wasser war aus seinen Beinen und Lenden gewichen, und er konnte sich wieder ordentlich bewegen. Der Arzt gab der Kranken keine drei Tage mehr zum Leben; sie machte es aber doch noch länger.

Das war gerade jetzt, mitten in der Ernte, recht herb. Denn jemand mußte immer zur Krankenpflege daheim bleiben, und man brauchte doch jede Kraft auf dem Felde draußen dringend nötig. Am meisten sorgte sich darob die Sterbende selbst. Tag und Nacht quälte sie sich mit dem Vorwurf, sie sei schuld daran, wenn einer der Ihren von wichtiger Arbeit abgehalten wurde, um bei ihr unnütz herumzusitzen. Im Kreise ihrer Familie setzte sie an einem Abend ihren Willen durch, niemand solle mehr zu Haus bleiben.

„Aber morgen gehts doch gewiß mit dr aus!“ meinte der Bauer zögernd. „Soll gloab i au!“ sagte die Sterbende, „doch brauch i dazu koane Hilf!“ Am anderen Morgen verabschiedeten sich Mann und Kinder, Knecht und Magd. „Also naa komm vollends guet nüber!“ sagte der Mann seufzend und stapfte als letzter hinaus. Es war herzlich gut gemeint, und die Frau kam denn auch an diesem Tage wirklich gut und ohne Hilf „hinüber“.

Die Fuhr

Ähnliche Nützlichkeitüberlegungen wie die sterbende Bäuerin stellte in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Kleinbauer auf dem Sterbelager auf.

Das nächste Pfarrdorf war weit entfernt und also auch der Friedhof. Der Arzt, der zwei oder dreimal in der Woche den Berg rauf keuchte, meinte, es würde doch viel besser sein, wenn der Kranke seine geordnete Pflege im Krankenhaus habe.

Das hatte Christian Boll zuerst strikt abgelehnt, der Kosten wegen. Dann begann er zu rechnen, und dabei kam der Hinfallige zu dem Ergebnis, er werde sich besser stehen, im Krankenhaus zu sterben als hier oben auf dem Odhof. Der Gemeindepfleger und der Totengräber besuchten ihn, und auf seine Fragen erklärte sie ihm: Ja, die Kosten für einen Transport einer Leiche zu Tal, sechzehn Kilometer weit, seien hoch. Und sie stimmten dem Bauern zu, daß er billiger lebendig hinunterkomme als tot; und das Krankenhaus lag nur eine Meile von Dorf und Friedhof weg.

Nachdem schickte der Bauer zu dem Holzändler Kächele, seinem „Schulbua“, „Fürscht mi ins Tal rab mit dem Karre, Gottlob“, bat der Bauer. „Brauchsch net extra fahre; halt, wennst mit deiner Holzfuhr gahsch!“

Der „Schulbua“, gleichaltrig mit dem Bauern nämlich geradeaus siebzig, willigte ein. Er blieb eine Weile am Lager des Kranken, machte Witze, erzählte die gemeinsamen Streiche aus der Schulzeit und meinte, der Christian wolle ihn und andere mit dem vermeintlichen Sterben wohl wieder zum Narren halten. Zu Fossen und losen Streichen sei er schon in der Schule und überhaupt immer aufgelegt gewesen.

Mit solcherlei Reden wollte der gute Gottlob den Freunde von der Schulbank her die Todesgedanken vertreiben.

Drei Tage darauf fuhr Gottlob Kächele mit seinem Leiterwagen vor. Er hatte sechs Raummeter Holz geladen, und es war daher nach menschlichen Ermessen kein Plätzchen zum Transport eines Kranken mehr frei. Aber mit gutem Willen gelassenes, Der Odhofbauer wurde auf dem Holzstape verfrachtet und auch nicht eben unsanft gebettet. Mit Hüh und Hott, Rütteln und Schütteln knarrte der Wagen den holprigen Waldweg hinunter. Kä-

WUNDERDOKTOR USILEFF

Hanka, des Bojaren Usileff junge Frau, hatte sich den eherrlichen Ermahnungen durch die Flucht auf die Straßen Moskau entzogen. Ihr Rücken brannte von den Bemühungen des Gatten, der heute besonders nachdrücklich versucht hatte, ihr streitbares Gemüt in den Zustand weiblicher Demut zu versetzen.

Die Leibwache des Fürsten Boris Godunow war unter Trommelwirbel aufgezogen, nun trat ein Offizier vor und verlas einen öffentlichen Aufruf. Hanka lauschte nur halb, so sehr nahm sie ihr eigener innerer Aufruf zur Rache gefangen. Doch konnte sie soviel verstehen, daß der Großfürst, vom Podagra geplagt, fürstliche Gnaden und Reichtümer demjenigen versprach, der ihn von seiner Qual befreien könnte.

Hanka wünschte das Zipperlein ihrem gestrengen Bojaren, da rannte sie schon, geteilt von einem teuflischen Einfall, die Treppe hinauf, machte halt vor dem Offizier, der gerade den Erlaß zusammenrollte und flüsterte eifrig zu ihm empor, dessen in zwei dünnen Zöpfen herabfließender Schnurrbart ihre Wangen bei der geheimnisvollen Zwiesprache streichelte.

Eine halbe Stunde später schlepten ein paar Kosaken den Bojaren Usileff in den Kremel und brachten ihn an das Leidenslager des Großfürsten. „Du Hund!“ schrie es herrlich aus den Kissenbergen, daraus die umwickelten Beine wie zwei gefüllte und verschnellte Baumstämmen starteten. „Ich habe erfahren, daß du im Besitze eines Geheimmittels gegen das Podagra bist! Die Nase lasse ich dir aufschlitzen, wenn du nicht augenblicklich gestehst!“

Schreckenbleich, aus allen Wolken gefallen, stotterte der Bojar, in seinem Leben nie etwas von einem Podagramittel gehört zu haben.

Der Kranke keuchte vor Wut. „So, ich will dich eines lehren! Iwan, lasse dem Hundesohn fünfzig aufzählen!“

So liebreich hatte Hanka ihren Bojaren noch bei keiner Heimkehr empfangen, da ihn die Kosaken in Gestalt eines jammernden Bündels ihr zu Füßen legten. Die zärtlichsten Namen trüffelten auf die Striemen und Wunden des so fürstlich bestrafte Gemahls.

Gleich aber war es an ihr, in Seufzern und Klagen auszubrechen. Ihr Mann, halbaufgerichtet, erzählte ihr wimmernd das sonderbare Verlangen des Großfürsten nach einer Zaubermittel, worüber sie ja kaum überrascht sein konnte, umsoher jedoch von der Drohung des Tyrannen, ihrem Ehe-

herrn die Nase aufschlitzen und ihn dann zu Tode prügeln zu lassen, falls er nicht bis heute Abend mit der Podagrakur begänne. Die Kosaken hatten ihr hergebracht, damit er das Geheimmittel aus dem Schranke nehme.

Hanka raufte sich verzweifelt die Haare, sie schlug die Hände vor die Stirne, dahinter ihr jetzt nichts einfallen wollte und weinte. Nachdem sie ihren ganzen weiblichen Tränenvorrat erschöpft, war sie doch zu einem Entschluß gekommen. Sie bedeutete den Kosaken: das Mittel ihres Mannes wache an den kräuterreichen Ufern des Flusses Oska, es müsse zu jeder Kur frisch hergestellt werden.

Die Soldaten ergriffen das Bündel, nahmen es und seine Frau in die Mitte, marschierten zum Flusse und waren bald unter Anleitung Hankas beschäftigt, Berge aller Kräutersorten, deren sie nur habhaft werden konnten, zusammenzuraffen.

Hierbei fand Hanka Gelegenheit, ihrem Manne zuzuflüstern, er solle dem Großfürsten vierzehn Tage lang heiße Kräuterbäder verordnen, schaden würden sie ja nicht, inzwischen hecke sie einen Fluchtplan aus.

Endlich erschien Hanka die Ernte für heute zu genügen, die Kosaken beluden sich, packten den unfreiwilligen Wunderdoktor Usileff und ließen die trostlose Gattin zurück.

Vier unerträgliche Tage, vier durchwachte Nächte vergingen, Hanka hörte und sah nichts mehr von ihrem Bojaren. Das Gewissen peinigte sie mehr, als sie je unter den schärfsten Ermahnungen des Ehemanns gelitten. Dutzend Male war sie zu der Kremel-Treppe gerannt, darauf sie den verhängnisvollen Einfall gehabt, stets wurde sie abgewiesen. Vor dem Befestigung und den bewachten Toren war sie gestanden — keine Maus konnte hier entweichen.

Am Morgen des fünften Tages verfiel sie, bleich und kraftlos geworden, in einen unruhigen Schlummer. Sie hörte nicht, daß die Türe aufging, vernahm nicht den Freudenschrei: Hanka, erwachte erst von einem brennenden Kusse auf ihren Mund.

Usileff! Mein Usileff! Die Tränen stürzten ihr aus den Augen, da sie ihren Bojaren umarmte. Er wimmerte unter der heftigen Liebkosung, duckte den Rücken und stöhnte: „Fünfzig Hebe habe ich heute nochmals erhalten. Das war der Lohn dafür, daß ich dem Großfürsten solange das Geheimmittel verschwiegen habe. Aber hier!“ — er warf einen schweren, klingenden Beutel auf die Erde und zog ein Dokument aus der Tasche, — „und die Verschreibung des Gutes Wobrow mit tausend Bauern, beides ist der Lohn für die Heilung. Gott hat es gewollt, daß die Kräuterbäder vom Flusse Oska tatsächlich unserem allergnädigsten Großfürsten Godunow geholfen haben!“

Goldene Veilchen für die besten Gedichte

Bekanntheit mit der Begründerin der „Blumenspiele“

Es ist eine alte Erfahrung: Auf Spaziergängen, die eigentlich gar keinen Zweck haben sollten, macht man oft die interessantesten Bekanntschaften. So ging es mir einmal in Paris, als ich an einem Sonntagvormittag durch den Jardin de Luxembourg steifte. Und es ist nicht einmal eine Indiskretion, wenn ich den Namen der schönen Frau, für die der Luxemburg-Garten den lebenswürdigen Vermittler spielte, hier öffentlich nenne. Sie heißt Clémence Isaura und ist eine der vielen berühmten Frauen Frankreichs, deren Standbilder die Terrassen dieses Parkes schmücken.

Zunächst fand ich an der hochgewachsenen Gestalt mit dem etwas melancholisch dreinschauenden Gesicht nicht viel Besonderes. Aber dann fesselte mich die Inschrift am Sockel: Fondatrice des Jeux Floreaux, Gründerin der Blumenspiele! Was konnte das sein? Sie ließ mich in den folgenden Tagen nicht los, die gute Isaura. Mit der Erinnerung an sie lief ich über die Boulevards und fragte unter meinen Freunden neugierig herum: „Kennen Sie Clémence Isaura? Wissen Sie etwas über die Blumenspiele?“ Doch von allen wurde ich mit einem meist mitleidigen Lächeln abschlägig beschieden.

Aber ich ließ nicht locker. Schließlich will man wissen, mit wem man es zu tun hat. In einem dicken Wälzer der National-Bibliothek fand ich die Lösung des Geheimnisses der Clémence Isaura. Es scheint mir reizvoll genug, es auch anderen mitzuteilen, die ihr gelegentlich einmal bei einem Pariser Besuch im Luxemburg-Garten begegnen könnten.

Was Clémence Isaura unter der romantischen Bezeichnung „Blumenspiele“ begründete, waren nicht etwa irgendwelche Unterhaltungsstücke für galante Kavaliere mit ihren Damen, sondern das war eine, wenn auch lebenswürdige, so doch sehr ernste Einrichtung, nämlich ein Wettstreit für Dichter! Und das vielleicht Eigenhaftigste an der Geschichte ist, daß diese Gründung in Gestalt einer Abteilung der Akademie in Toulouse noch heute besteht.

Man sagt, Clémence Isaura sei um 1450 in Toulouse geboren worden, und einige halten sie gar für eine Nachkommin der einst mächtigen und durch ihre Förderung der Troubadours berühmten Grafen von Toulouse. Schön und reich soll sie im Leben gewesen sein, sehr tugendhaft überdies. Verheiratet war sie nicht, und das ist erklärlich, da sie ihre

ganze Liebe der Dichtkunst weihen. Schon anderthalb Jahrhunderte vor der Geburt der Isaura, um 1324, hat es in Toulouse eine Gesellschaft von Troubadours gegeben, die in einem Garten dieser Stadt regelmäßig zusammenkamen. Dort trugen sie ihre Gedichte vor, und ein Preisgericht verteilte für die besten Arbeiten goldene Veilchen. Diese „Gaie Societé“ verschwand jedoch wieder, und nun soll es Clémence Isaura gewesen sein, die jene literarischen Turniere der französischen Ritterzeit in erneuerter Form auflieben ließ. Vielleicht würde man heute zu dem, was Clémence damals um die Wende des 15. Jahrhunderts schuf, sehr sachlich Dichterhochschule sagen, vielleicht auch Poeten-Akademie. Dem Geschmack der Renaissance entsprach jedenfalls der Name „Collège des Jeux Floreaux“, und anstelle der akademischen Titel eines Baccalaureus und eines Doctors etwa der erfreulichen Wissenschaften des Dichtens gab es dort entsprechend den „Maitre des Jeux Floreaux“. Den Preisträgern wurden nach einem besonderen System als Anerkennung für die besten Gedichte ausnahmslos Blumen überreicht: Goldene Veilchen, silberne Lilien, goldene Rosen. Seit 1723 ist das „Collège des Jeux Floreaux“ ein Teil der Akademie von Toulouse, und seit 1806 ist die Verteilung der goldenen und silbernen Blumen für die besten Vers- und Prosadichtungen auf den 3. Mai jeden Jahres festgesetzt. Ein Heim fand das Kollegium in einem der schönsten Häuser von Toulouse, dem 1555 errichteten Hotel d'Azézar, das auch Haus der Clémence Isaura genannt wird. Seit ich das alles erfahren hatte, wurde mir die zufällige Bekanntschaft mit Clémence im Luxemburg-Garten erst recht lieb und wert, und es kümmer mich wenig, daß einige neuere Forscher behaupten, Clémence habe überhaupt nie gelebt. Wie ungalant ist das gegenüber einer Frau, die dem französischen akademischen Leben eine der lebenswertesten und eigenartigsten Einrichtungen geschenkt hat! Franz F. Schwarzenstein

Spanische Sprichwörter

- Wer nach dem Himmel speit, trifft sich selbst ins Gesicht.
Dem ehrlichen Schuldner tun die Pfändner nicht weh.
Wenn die Narrheit Schmerzen hätte, würde sie aus jedem Hause schreien.
In einem engen Bett mußt du dich in die Mitte legen.
Seine Liebe, sein Geld und seine Sorgen hat noch keiner verborgen.
Wenn die Maus nur ein Loch kennt, wird sie die Katze bald fangen.
Bei der Liebe und auf der Jagd fängst du an, wann du willst, und hörst du auf, wenn du kannst.
Wovon man Angst hat, daran wird man sterben.
Ein Herz ohne Liebe, ein Garten ohne Blumen.
Der König kann mich töten, aber nicht zwingen.
Die Waffe, mit der du dich schlägst, sollst du nicht verleihen.
Der Hahn, der viel schreit, den drückt die Kehle.
Solange du zweifelst, klage nicht an.
Wissen es zwei, So ist nur noch Gott dabei.
Aber wenn drei beisammen waren, Werden es hundert sofort erfahren.
Liebe zahlt man mit Liebe, und was darüber ist, sind leere Worte.

Diese Sprichwörter entnehmen wir dem im Limes-Verlag erschienenen Büchlein „Die Welt im spanischen Sprichwort“, das dank der in einem umfassenden Erklärungsteil lebendig untergebrachten Sachkenntnis des Herausgebers Werner Kraus in der begrenzten scheinenden Welt des Sprichworts Charakter und Kultur des ganzen spanischen Volkes Gestalt annehmen läßt.

Amale möge sich wegen des Kindes mit ihm trauen lassen. Dann habe der Bub einen ehrlichen Namen und zwar von dem rechten Vater. Denn er, der Schorsch, heiße ja auch Bleiche. Das Amale dankte dem Wackeren mit Tränen in den Augen für seinen Edelmut und versprach sich ihm gern. Die Hochzeit wurde aus Frühjahr festgesetzt.

Bis dahin wurde jedoch der Schorsch wieder sehr krank und bettlägerig. Der Pfarrer gab ihm die Sterbesakramente und, als der Schorsch sich nach drei Tagen wieder erholte, nahm der Geistliche die Trauung zwischen Schorsch und Amale vor. „Kurios“, murmelte Hochwürden kopfschüttelnd, „erst den Sterbesegen, dann den Trausegen! Das hab ich noch nicht erlebt!“

Aber das dicke Ende kam nach. Drei Wochen später tauchte Hannes auf, der Totgeblauete, den ein widriges Geschick ins eisigste Sibirien und in die Schrecken des russischen Bürgerkrieges verschlagen hatte.

Im ersten, freudigen Erstaunen sprang der Kranke vom Lager auf und rief: „Nun leck mich doch gleich, wo kommst denn du her?“, den bekannten schwäbischen Gruß, womit der württembergische Soldat draußen im Feld seiner Freude über das Wiedersehen mit einem Kameraden Ausdruck verlieh. Dann aber legte er sich hinstend wieder hin und kraute seinen Kopf in arger Verlegenheit. „Warum bischt aber zu net drei Woche früher komme; da hätt's die ganze Kommee net braucht.“

Hannes war nicht gerade angenehm überrascht, als er von dem Geschehen erfuhr, aber er machte nicht viel Worte deswegen, sondern ging zur Tagesordnung über, das heißt: an die Arbeit. Zu allem hin schien der Zustand Schorsch's sich endgültig zu bessern. Er erhob sich und lustwandelte in Wald und Feld. Amale machte sich auf das gemeinsame Eheleben gefaßt. Es war aber nur ein trügerisches Aufklackern der letzten Lebenskräfte des Totkranken. Bald darauf legte er sich erneut und stand nimmer auf. Eines Nachts ging es mit ihm zu Ende.

„Ha no!“ seufzte der Sterbende und wandte sich ein wenig nach dem Amale um, das zu seinem Haupte saß, „so ischts doch noch guet worde. Jetzt frägt der Bua eineweg sein'r richtige Vater!“

„Recht hoascht! Der liebe Gott bringt allweil alles wieder in Ordnung“, erwiderte das Amale, das Gesicht von Tränen überschwemmt, und drückte zwei Minuten später ihrem ersten Manne die Augen zu.

Erich Kunter.

DR. H. F. GEILER

Unsere Fettliche und das Walöl

Zu den schmerzlichen Verlusten, die Deutschland durch seinen militärischen Zusammenbruch hat hinnehmen müssen, gehört der Verlust seiner jungen, einst aber leistungsfähigen Walflotte. Als Strafmaßnahmen kamen hinzu das ausdrückliche Verbot für Deutschland, weiterhin am Walfang teil zu nehmen, sowie das Verbot, Walfangschiffe zu besitzen. Dieses zweite Verbot wurde zwar nicht ausdrücklich für Walfangschiffe ausgesprochen. Da aber die Walfang-Mutterschiffe größer als 1500 BRT sind und auch weiter als 2000 Seemeilen sich von ihrem Hafen entfernen müssen, wenn sie Jagdglück haben sollen, so kommen die gegen die deutsche Seeschifffahrt allgemein ausgesprochenen Beschränkungen einem Verbot der Walflotte gleich. Nach dem Potsdamer Beschluß darf nämlich kein deutsches Schiff größer als 1500 BRT sein und kein deutsches Schiff darf Seereisen von mehr als 2000 Seemeilen unternehmen.

Es ist zu hoffen, daß diese Maßnahmen, die mit keinem militärischen Sicherheitsargumenten begründet werden können, noch in diesem Jahr aufgehoben werden, damit eine kleine deutsche Walfangflotte wenigstens in der nächsten Fangaison sich wieder am Walfang beteiligen kann, und wäre es auch nur mit einem gecharterten fremden Mutterschiff.

Denn der Walfang ist für Deutschland in seiner heutigen Ernährungslage eine Existenzfrage, die nicht ernst genug genommen werden kann. Man erinnert sich, daß der amerikanische Oberbefehlshaber in Japan, General Mc. Arthur, unter Hinweis auf die große Fettnot Japans schon im Vorjahr gestattet hat, daß zwei japanische Fangflotten in der Antarktis am Walfang teil nehmen. Er hat die gleiche Erlaubnis auch für die jetzige Fangzeit erteilt, die am 8. Dezember begonnen hat. Die alliierten Ernährungssachverständigen, welche sich für die Ernährung des deutschen Volkes verantwortlich fühlen, werden kaum geneigt sein, die Fettnot in Deutschland für weniger dringlich zu halten als diejenige Japans.

Deutschland verfügt über eine außerordentlich leistungsfähige Margarine-Industrie, deren wichtigster Rohstoff in Friedenszeiten das Walöl ist. Wir haben vor 1936 große Mengen davon aus Norwegen eingeführt und hohe Devisenbeträge dafür aufwendet. Erst von 1936 ab hat sich dann Deutschland mit einer eigenen Fangflotte am Walfang beteiligen können. 7 leistungsfähige Walfang-Mutterschiffe und 63 Fangboote zählte vor dem letzten Krieg die junge deutsche Walflotte. Am Ende des Krieges waren davon außer einigen Fangbooten nur noch zwei große Walkechleren übrig, die „Unilas“ und der 13752 BRT große „Walter Rau“; erstere mußte an England, letzterer an Norwegen als Reparation abgegeben werden. Diese deutsche Walflotte hat jährlich etwa 30-100 000 t Walöl nach Deutschland bringen können und hat damit die deutsche Speiseölversorgung wesentlich erleichtert.

Diese Mengen Walöl würden heute das Leben und die Gesundheit von Millionen kranker, schwacher und gefährlich unterernährter deutscher Menschen bedeuten. Ohne die Sicherheit der alliierten Mächte ist geringstens zu beschränken, würde die Wiederzulassung einer kleinen deutschen Walfangflotte zu den Fanggründen die deutsche Volksernährung entscheidend zu bessern vermögen. Den Alliierten bedeutet heute das deutsche Ernährungsdefizit eine schwere und wachsende finanzielle und organisatorische Last. Hier ist nun ein Weg, durch den sie auf einfachste Weise und ohne Gefahr für ihre eigenen Interessen einen wesentlichen Teil dieser Last los werden können. Sie würden damit nur Segen stiften und sie würden als Reparationsempfänger selbst davon Nutzen haben. Letzten Endes wird sich ja eine Besserung der Fettversorgung in eine höhere Arbeitsfähigkeit und Arbeitsleistung umsetzen, die nicht nur der deutschen Erzeugung für den Inlandsbedarf, sondern auch derjenigen für die Ausfuhr und für die Wiedergutmachung zugute kommen wird. Wir wissen, daß eingehend begründete Pläne für den Wiederaufbau des deutschen Walfangs über die britische Militärregierung dem Alliierten Kontrollrat vorgelegt worden sind, und wir hoffen zuversichtlich, daß der Kontrollrat seine Entscheidung im Sinne dieser Pläne und recht bald fällen möge.

Außer dem Fett liefert der Walfang noch wertvolles Fleisch, das als solches oder als Fleischmehl unsere Nahrungsversorgung sehr wirksam bereichern würde. Dazu kommt noch eine lange Liste von sehr nützlichen Rohstoffen für eine ganze Reihe von Industrien. Das wichtigste daran wäre aber, daß wir die Werte aus deutschen Schiffen, ohne Devisenaufwand, ins Land bringen könnten.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß uns die Potsdamer Beschlüsse der Alliierten auch noch andere Beschränkungen auferlegt haben, die den deutschen Fischfang außerordentlich stark behindern. Die Zahl, die Größe, die Geschwindigkeit unserer Fischdampfer sowie ihre maschinelle Ausrüstung sind in allen Einzelheiten durch ein vor-

kurzem veröffentlichtes Gesetz des Kontrollrats stark beschränkt worden, nachdem man s. Zt. in Potsdam schon die Grundlinien dafür festgelegt hatte. Nach den allgemeinen Erfahrungen, die nicht nur die Deutschen, sondern auch die ausländischen Fischer gemacht haben, ist der unter diesen Beschränkungen als größter noch zugelassener Fischdampfer-Typ in höchstem Maß unwirtschaftlich und zum Aufsuchen weiter entfernter Fischgründe völlig untauglich. Von deutscher Seite sind daher dem Kontrollrat eingehende Anregungen übermittelt worden, nach denen ein leistungsfähiger Typ gebaut werden könnte, wie er zur Sicherung der deutschen Volksernährung unbedingt nötig ist. Wir dürfen hoffen, daß der Kontrollrat sich diesen Anregungen zugänglich zeigen wird.

Eine andere überaus starke Behinderung hat der deutsche Fischfang dadurch erfahren, daß für deutsche Fischereifahrzeuge weite, sehr ertragreiche Fanggebiete immer noch verboten sind. Das sind z. B. manche Gebiete in der Nordsee, die Barents-See, ein hervorragender Fischgrund vor Is-

land und die gesamten Fischgründe vor der langen Küste Norwegens. Während es sonst allgemein üblich ist, eine Drei-Meilen-Zone vor der Küste der heimischen Küstendörfer vorzubehalten, hat Norwegen für deutsche Fahrzeuge diese Sperrzone auf 50 Meilen verbreitert. Innerhalb dieser Zone liegen aber die besten Fangplätze. Die Folgen zeigen sich sehr deutlich für die deutsche Fischereivorgang. Während die dänischen, holländischen, britischen und norwegischen Fischdampfer brechend voll von der kostbaren Last in ihre Häfen zurück kehren, sind seit Mitte November die deutschen Schiffe mit Ladungen zurückgekommen, die vielfach nur 5 bis 10 vH ihres Ladungsvermögens ausmachen. Auf diese Weise werden der deutschen Volksernährung gerade in diesen kalten Wintermonaten große Fischmengen verwehrt. Das ganze deutsche Volk würde es dankbar begrüßen, wenn die Alliierten sich entscheiden könnten, auch diese Erschwerungen der deutschen Nahrungsversorgung aus dem Wege zu räumen, und es wäre doppelt zu begrüßen, wenn das recht bald geschehen würde.

Pflichtvergessene Landwirtschaft?

I.

Der Badische landwirtschaftliche Hauptverband, die Gewerkschaft der Landwirte in der französisch besetzten Zone Badens, schreibt uns:

Bei der Verbraucherbevölkerung besteht vielfach der Eindruck, daß die Landbevölkerung ganz allein an der kritischen Entwicklung der Ernährungsverhältnisse durch ihr mangelndes Pflichtbewußtsein hinsichtlich der Ablieferung die Schuld trage und daß diese bei gutem Willen in der Lage sei, die bestehenden Schwierigkeiten raschens aus der Welt zu schaffen. In der Eisenbahn und überall, wo sich Menschenansammlungen bilden, wird zur Zeit diese Meinung mehr oder weniger derb zum Ausdruck gebracht, ohne zu bedenken, daß hierdurch eine Kluft zwischen Stadt und Land aufgerissen wird, die beiden Teilen schadet.

Der Badische landwirtschaftliche Hauptverband steht auf dem Standpunkt, daß es Gewissenspflicht des Landvolkes sein muß, seiner Ablieferungspflicht nach Möglichkeit, d. h. in dem Umfang nachzukommen, wie dies die tatsächlichen landwirtschaftlichen Erträge unter Berücksichtigung der Saatgutversorgung für das kommende Jahr und der Sicherstellung des Eigenverbrauchs der Landwirte zuläßt. Er muß aber verlangen, daß es für die zehntausende pflichtbewußten Landwirte, die ihre Ablieferungspflicht im vergangenen Jahr vorbildlich erfüllt haben, nicht an Anerkennung fehlt und daß keinesfalls der allgemeine Vorwurf der Pflichtvergessenheit gegenüber der Landwirtschaft erhoben wird, weil er unberechtigt wäre und den vorhandenen guten Willen tönen müßte!

Wir wissen, daß es in allen Berufen einzelne Menschen gibt, die ihre Verpflichtung der Allgemeinheit gegenüber kalt läßt und die nur ihrem eigenen Egoismus nachleben. Der Badische landwirtschaftliche Hauptverband ist damit einverstanden, daß gegenüber solchen Verantwortungselos mit aller Schärfe vorgegangen wird.

Wie steht es mit der landwirtschaftlichen Produktionskraft? Die Produktionsverhältnisse liegen heute weit ungünstiger als vor dem Krieg. Die Erträge der Felder und der Hausgärten sind gegen 1938 um 50-60 v. H. zurückgegangen. Für diesen Rückgang sind folgende Gründe maßgebend:

1. Seit Kriegsbeginn fehlen in 50-60 v. H. der landwirtschaftlichen Betriebe die Betriebsleiter, die in der Regel auch die besten Handarbeitskräfte waren. Trotzdem hat kaum ein landwirtschaftlicher Betrieb „wegen Einberufung geschlossen“. Es wurde versucht, durch Mehrarbeit der Gattin, Frauen und Kinder die Lücken zu stopfen, was selbstverständlich nie ganz gelingen konnte. Es blieb in diesen Jahren manche notwendige Arbeit liegen, oder sie wurde verspätet getan, so daß Ertragschäden nicht zu vermeiden waren. Oft genug kam wegen Unkenntnis der Fruchtfolge, in Düngungs- und Bodenbearbeitungsfragen der ganze Betrieb in Unordnung. In jeder Gemeinde gibt es solche Betriebe, die früher gut bewirtschaftet waren und die heute kaum die Familie des gefallenen oder in Gefangenschaft befindlichen Bewirtschafters ernähren können, ohne daß man von einem wirklichen Verschulden reden könnte.

2. Die Zeit, in welcher die Landwirtschaft von den Arbeitskräften noch die Stellung von Ersatzarbeitskräften erwarten konnte, ist, von Ausnahmefällen abgesehen, seit Jahren vorüber. In der Ablieferung der Ernte von Bauernarbeit ist heute trotz des Hungers in den Städten noch keine fühlbare Änderung eingetreten.

Bezugsscheininflation zum Jahreschluß

Wir bringen diesen Bericht unseres Duisburger Korrespondenten, weil auch außerhalb der britischen Zone sich ein ähnliches Mißverhältnis zwischen Bezugsscheinflut und Warenvorrat herausgebildet hat.

bs. DUISBURG — Die sogenannte Lageräumung von Gebrauchsgütern in der britischen Zone durch die vermehrte Ausgabe von Bezugsscheinen, die in den letzten zwei Monaten erfolgte, hat zu einer vollkommenen Destruktion der Versorgungslage geführt. Die oft vorhergesagte und auch von amtlicher Seite befürchtete Katastrophe ist prompt eingetreten, denn die Mehrzahl der Bezugsscheine ist praktisch ohne jede Dekkung. Es ist nur ein magerer Trost, wenn der Zonenverband des Einzelhandels jetzt feststellt, daß seine ihm so oft zum Vorwurf gemachten Vorschläge, nämlich die aufgrund der verschiedenen Bestandsaufnahmen ermittelten Lagerbestände nicht durch eine Großaktion zu räumen, sondern nach und nach und entsprechend den Liefermöglichkeiten des Einzelhandels abzugeben, sich jetzt als richtig bestätigen. Tatsächlich ist die Lage so, daß z. B. in Düsseldorf 1127 für Berufsjacken ausgegebenen Bezugsscheine nur ein Lagerbestand von 477 gegenübersteht. Bei Handschuhen ist das Verhältnis 1094 zu 677 und bei Regenmänteln 298 zu 150. In Essen liegen die Verhältnisse noch viel krasser. 641 Männerhosen stehen 1290 Bezugsmarken gegenüber, 78 Regenmäntel 650 dafür ausgegebenen Bezugsmarken, 485 Berufsjacken 1199 Bezugsmarken usw. Diese Beispiele aus dem textilen Sektor ließen sich durch viele andere aus dem gleichen Versorgungszweig oder auch bei allen übrigen bezugsscheinpflichtigen Erzeugnissen — u. welche wären das heute nicht — erweitern und bestätigen. Die Geldinflation ist nicht eingetreten, wohl dagegen eine Bezugsscheininflation mit all ihren das letzte Vertrauen und den funkenweise noch vorhandenen Glauben an die Zukunft bitter enttäuschenden Auswirkungen.

Nunmehr, wo es zu spät ist, ist die weitere Aus-

Es kommt hinzu, daß die ohnehin mit Arbeit überhäufte Landwirtschaft noch die Auflage erhält, Holzarbeit in großem Umfang zu leisten, die Gespanne für die Holzabfuhr zur Verfügung zu stellen, dies teilweise mitten in der Ernte! Es ging in einzelnen Fällen sogar soweit, daß Arbeitskräfte der Bürgermeistereien verpflichtet, landwirtschaftliche Arbeitskräfte für Hochspannungsleitungenbau zur Verfügung zu stellen.

Demgegenüber fragen die Bauern: Wo ist heute der Berufsstand von dem hinsichtlich der Arbeitsleistung auch nur annähernd Ähnliches verlangt und auch geleistet wird? Die umgehende Rückkehr der noch in Gefangenschaft befindlichen Landwirte ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für normale Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Betriebe und damit für gute Ablieferungsleistungen!

Die Arbeitskräfteknappheit in der Landwirtschaft ist aber nicht nur durch die Einberufungen seit Kriegsbeginn verursacht. Seit Beginn der Wiederaufrüstung in Deutschland sind der Landwirtschaft Arbeitskräfte zugunsten der Rüstungsindustrie entzogen worden, deren Zahl in die Millionen ging. Warum werden diese Arbeitskräfte der Landwirtschaft nicht zurückgegeben?

2. Die Zahl der Zugpferde ist im Durchschnitt um etwa 30 v. H. zurückgegangen. Jahrelang fehlte für die Schlepper der Treibstoff. Erst im Hochsommer 1946 ist in anerkennenswerter Weise eine Änderung in diesem Punkte eingetreten. Die vermehrte Kuhspannung war für das Fehlen der Pferde und Schlepper kein voller Ersatz und führte außerdem zu einem rapiden Rückgang der Milchleistung. Die Verunkräutlung des Ackerlandes hat stark zugenommen, da es an menschlicher wie tierischer Arbeitskraft zur Reinhaltung der Felder fehlte. Manche Drainage ist verstopft und kann aus dem gleichen Grunde nicht repariert werden. Aus allem ergibt sich zwangsläufig ein Rückgang der landwirtschaftlichen Erträge.

3. Die hohen Ernten, die vor dem Krieg und zu Anfang desselben erzielt wurden, sind zu einem erheblichen Teil auf den damals starken Kunstdüngerverbrauch zurückzuführen. Seit Kriegsbeginn sind aber die der Landwirtschaft zur Verfügung stehenden Kunstdüngermengen von Jahr zu Jahr zurückgegangen. Da die Böden in Baden zu 80 v. H. von Natur aus arm an Phosphorsäure sind und seit 1943 Phosphorsäuredünger kaum mehr zur Verfügung stand, ist die Getreideernte, die von der Phosphorsäure in erster Linie abhängig ist, stark zurückgegangen. Besonders 1946 hat sich der Mangel an Phosphorsäure in der völlig ungenügenden Körnerbildung geäußert. Ähnlich steht es mit Kali und Stickstoff, durch welche besonders die Kartoffel-, Ölfrucht- und Futterernte reguliert wird. 1945/46 haben weite Teile der landwirtschaftlichen Produktionsfläche überhaupt kaum Handelsdünger gesehen. Die geringen Stickstoffmengen wurden mit viermonatiger Verspätung geliefert, so daß sie sich kaum mehr auswirken konnten.

Das Fehlen von Kraftfutter, das vor Kriegsbeginn immerhin noch in erheblichen Mengen zur Verfügung stand, hat nicht nur die Leistungen der Viehbestände in Milch und Fleisch herabgesetzt, sondern auch eine Verarmung des Stallmistes an Nährstoffen für den Boden herbeigeführt, welche den Ertragsrückgang der Kulturpflanzen naturnotwendig verstärken mußte.

Das Fehlen von Kraftfutter, das vor Kriegsbeginn noch in erheblichen Mengen zur Verfügung stand, hat nicht nur die Leistungen der Viehbestände in Milch und Fleisch herabgesetzt, sondern auch

gabe von Bezugsscheinen ab sofort stark abgestoppt worden, so daß auch der nötige Bedarf kaum noch Berücksichtigung finden kann, zumal erhebliche Warenmengen bekanntlich schon, bevor sie dem allgemeinen Verbrauch zugeführt werden, durch die bevorzugten Kontingentsträger abgeschöpft werden. Es wird Monate dauern, bis die herumvagabundierenden Bezugsscheine — wenn überhaupt — bei den derzeitigen Nachschubmöglichkeiten werden eingelöst werden können. Der Zonenverband des Einzelhandels spricht in diesem Zusammenhang die Hoffnung für das neue Jahr aus, daß an die Stelle einer unproduktiven Wirtschaftsdiktatur eine vernünftige Wirtschaftsplanung treten möge, in der diejenigen Kräfte, die eine entscheidende Verantwortung für den Wirtschaftsablauf tragen, nicht nur Objekte, sondern aktive Helfer am Aufbau sein sollten.

Erhöhte Kohlenförderung in Sachsen

Die Kohlenförderung der Provinz Sachsen-Anhalt beträgt etwa 4,5 Mill. t Rohkohle monatlich. Die Brikettfabrikation beläuft sich auf 1 Mill. t. Die Kohlenförderung hat damit etwa 93 vH und die Briketterzeugung 102 vH der Produktion von 1938 erreicht. Von der Gesamtkohlenförderung der sowjetischen Zone entfallen 50 vH auf die Provinz Sachsen-Anhalt, deren Kohlenförderung von Januar bis Oktober 1946 sich um 60 vH erhöht hat.

Aus der französischen Zone

Pflanzenschutzdienst am Bodensee

Die Badische Hauptstelle für Pflanzenschutzdienst, die von Augustenberg nach Meersburg verlegt worden war, ist nach Freiburg übersiedelt. Die Tätigkeit des Pflanzenschutzdienstes, besonders seine Erprobungen und Forschungen in der Bekämpfung tierischer Schädlinge, haben große Bedeutung, besonders für den Bodensee-Obstbau, erlangt. In Meersburg wird deshalb eine Bezirksstelle für obstbaulichen Pflanzenschutz errichtet. Die Bezirksstelle soll den Obstbauern Anweisungen geben über Spritztermine und über die anzuwendende Schädlingsbekämpfungsart.

eine Verarmung des Stallmistes an Nährstoffen für den Boden herbeigeführt, welche den Ertragsrückgang der Kulturpflanzen naturnotwendig verstärken mußte.

4. Mit Beginn der Umstellung der deutschen Industrie auf Kriegserzeugung ist der Bedarf der Landwirtschaft an Maschinen und Geräten nie mehr voll befriedigt worden. Seitdem sind 10 Jahre verfloßen, so daß der größte Teil der Landmaschinen und Geräte, deren Einsatz mit erheblichen Zeitverlusten und mit starkem Mehraufwand an menschlicher und tierischer Kraft verbunden ist, kein Aussehender weiß, wie jämmerlich sich manche landwirtschaftlichen Betriebe in dieser Hinsicht behelfen müssen. Nicht einmal die Durchführung der notwendigen Reparaturen konnte gesichert werden. Die Einrichtung zehntausender Betriebe mit Maschinen und Geräten ist derart verlottert, daß mit weiteren Ertragsrückgängen gerechnet werden muß, wenn nicht endlich durch Lieferung der nötigen Betriebsmittel eine geordnete Weiterführung der Betriebe ermöglicht wird. Es ist doch tatsächlich soweit gekommen, daß dem Schmied das Eisen fehlt, um die Landwagen in Ordnung zu halten und daß Hufeisen fehlen für den Pferde- und Viehbesatz, so daß auch in diesem Herbst in manchen Gemeinden die Herbstsaat nicht voll durchgeführt werden konnte und Schäden für die Ernte 1947 bereits jetzt in großem Umfang entstanden sind. Kein Handwerker, keine Fabrik können mit ungenügendem Handwerkzeug Normalleistungen erzielen. Das gleiche gilt für den Bauernbetrieb.

5. Ist es in den Kreisen der Verbraucher landwirtschaftlicher Erzeugnisse bekannt, in welchem Umfang die landwirtschaftlichen Erträge in der Vorkriegszeit auf die jährliche Saatguterneuerung zurückzuführen waren? Weiß man, daß unsere heutigen Kartoffelsorten in drei Jahren derart abgebaut sind, daß sie nur noch 20-30 v. H. des Normalertrags bringen? Wenn in den letzten drei Jahren überhaupt kein Pflanzgutwechsel bei Kartoffeln möglich war, und auch der Saatgutwechsel bei Getreide kaum mehr funktionierte, dann kann sich niemand mehr darüber wundern, daß die Ernten aller Kulturpflanzen dauernd zurückgehen.

6. Sehr beachtliche Ausfälle hat die Getreideernte 1946 infolge des unheimlich gestiegenen Schwärzwildschadens erlitten. Die Abhilfe gegenüber dieser Plage, die 1947 ungeheure Formen annehmen muß, wenn wiederum nichts geschieht, läßt leider bis heute auf sich warten. Auch durch Hagelschläge sind schwere Ertragsausfälle entstanden. Eine nächtliche Blütezeit beim Weizen hat Taubtblähen der obersten Ähren und zum Teil Rost voranläßt.

7. Daß Landarbeit in freier Natur und oft genug bei regnerischer und kalter Witterung, bei großem Verbrauch an Schuhen und Kleidung zu leisten ist, müßte bekannt sein. Was aber hat man der Landwirtschaft an Ersatz für verbrauchte Gegenstände auf diesem Gebiete in den letzten sechs Jahren bieten können? Es gibt nicht nur in den Städten arme Menschen, die keine Schuhe, keine Hose, kein Hemd mehr haben, sondern auch auf dem Land! Damit sind die Ursachen für zwangsläufige Ertragsrückgänge in der Landwirtschaft bei weitem nicht vollständig erfaßt. Es ist unter den gegebenen Verhältnissen einfach unmöglich, gute Erträge zu erzielen. Es ist Sache der industriellen Erzeugung, der Landwirtschaft die Betriebsmittel bald zur Verfügung zu stellen. Jeder Pflug, jede Sense, jeder Ersatzteil für eine landwirtschaftliche Maschine hilft mit bei der Erreichung der früheren Erträge!

(Ein zweiter Teil folgt.)

Aus der Industrie-Arbeit

Neue Füllfeder-Firma

bn. Die Füllfederfabrik Schuchardt GmbH, Berlin-Steglitz wurde mit 60 000 Mark Stammkapital im November 1946 ins Leben gerufen. Das Produktionsprogramm sieht die Fertigung von Füllfederhaltern, Tintenschreibern und Druckschriften vor. Hergestellt werden monatlich 50 000 Halter, die größtenteils an die Besatzungsbehörden geliefert werden. Für den zivilen Bedarf sind vorerst 10 vH der Erzeugnisse freigegeben. Eine zweite Fabrik soll in Berlin-Schöneberg ausgebaut werden, die die Fabrikation im Frühjahr aufnehmen wird und die in der Lage ist, ganz Deutschland mit Füllfederhaltern, Tintenschreibern und Druckschriften zu beliefern, soweit es die Rohstofflage zuläßt.

Aus der Allgäuer Tabakindustrie

Die Zigarettenfabrik Brinkmann in Weiler wird nicht nach Speyer verlegt, wie geplant war, sondern durch die Süddeutsche Tabakmanufaktur GmbH, Weiler, übernommen.

Optische Industrie, Rathenow

bn. Neben Jena kommt der optischen Industrie in Rathenow für die Erzeugung von Brillen und optischen Geräten aller Art große Bedeutung zu. Die Rathenower Industrie kann heute auf eine 150-jährige Tradition zurückblicken und stellte rund 55 vH der deutschen Brillenfabrikation her. 60 vH wurden früher ausgeführt. Die Produktion wird von der neu gegründeten Optischen Ein- und Verkaufs-G.m.b.H. gesteuert. Optische Instrumente, Kinoojektive, Mikroskope und Augenspiegel fertigen die Rathenower Optischen Werke G.m.b.H., die feinmechanische Fabrikation betreibt die Firma Busch, die Objektive, Linsen, Feinmechanikinstrumente sowie Prismengläser produziert.

Wirtschaft in Kürze

Deutsche Textilarbeiter für England

Hwg. Wie aus britischer Quelle verlautet, soll mehreren tausend deutschen Textilarbeitern die Möglichkeit gegeben werden, in Großbritannien Arbeit zu finden. Die Arbeiter sollen aus reinen Textilgebieten kommen, wo sie heute keine Arbeitsmöglichkeiten mehr haben. Es würde sich vor allem um ausgewiesene ostdeutsche Textilarbeiter handeln.

Brotgetreidebedarf zu 60 v. H. gedeckt

Hwg. Der Brotgetreidebedarf der britischen Zone kann gegenwärtig nur zu 60 v. H. aus heimischen Beständen gedeckt werden. Bei den restlichen 40 v. H. ist man auf britische Einfuhren und Einfuhren aus der Ostzone angewiesen. Der Brotgetreidebedarf der Zone beläuft sich gegenwärtig auf 10 000 t täglich.

Erhaltung der Stickstoffwerke

Hwg. Der Verbraucherbeirat beim Zentralamt für Ernährung und Landwirtschaft der britischen Zone hat den britischen Dienststellen die Notwendigkeit der Erhaltung dieser Werke eingehend klargelegt.

Neuer Fischereihafen

Hwg. In Hörnum, an der Südspitze der Insel Sylt, soll bis zum Frühjahr ein großer Fischereihafen als Ersatz für den Helgoländer Fischereihafen und als Nothafen für die Hochseefischerei geschaffen werden.



Mit spitzer Feder

Was war eigentlich am Dreikönigstag los? Mir ist kein Licht aufgegangen. Oder vielleicht doch. Jedenfalls fand ich die Einmütigkeit, mit der man sich auseinander verordnet hatte, geradezu belustigend. Wo sollen wir in Zukunft hinkommen, wenn man es nicht einmal zustande bringt, klipp und klar in der Presse oder sonstwo (es gibt ja noch einige stehende Plakatsäulen, die der Wind der Zeit noch nicht umgeworfen hat) bekanntzugeben, daß man einen Feiertag feiert oder zum Werktag degradiert oder hinaufverordnet hat.

Man soll alle Beschwerden mit Gleichmut und Ergebung ertragen. Gut gebrüllt, Löwe. Stelle ich mir da die gute alte Frau vor, die von Oberbeuern (wer weiß, ob die Straßenbahn gerade Fahrverbot hat) herunter ins Tal gekommen war, um in der Ortskrankenkasse ihren Obulus zu entrichten oder gar einen Krankenschein zu holen, der ihr erlaubt hätte, krank zu sein. — Sie fand, die geplagte alte Frau, die Tür hartnäckig verschlossen und die Verschlossene (die Türe soll gemeint sein) gab nicht einmal bekannt, weshalb sie den Montag zum blauen gemacht hatte. Sicherlich kam die gute alte Frau mit der Zeit darauf, daß es in der Stadt ein bißchen sonntäglich still war und erinnerte sich vielleicht auch später an die alten Feiertagsgewohnheiten ihrer Kinderzeit und wußte auf einmal, daß wir ja gegenwärtig nur spärliche Zulagen bekommen und uns deshalb wenigstens die Feiertagszulagen gesichert haben, um Kalorien zu sparen. Damit wanderte sie dann wieder fahrend oder fußender Weise gen Oberbeuern und sagte sich, das nächste Mal schicke ich den Beitrag mit der Post, dann habe ich wenigstens den Metzgersgang gespart.

Den Streiber führte am gleichen Tag das Glück einen Stock höher — im Gebäude der OKK — zum Büro der Gewerkschaften. Die Arbeitsamen hockten vollkommen unverwundet über ihren Schreibstischen und Maschinen und fummelten völlig unfertig drauflos, als gälte es den Jahresabschluß unter Dach und Fach zu bringen.

Wir schlagen vor: Da es wohl auch in Zukunft sehr schwer sein wird, Entschlüsse bezüglich der Festsetzung von Feiertagen rechtzeitig an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, beim Beginn eines unbekannt oder zweifelhaften Tages solcher Rangordnung nachts 12 Uhr die Sirenen 3 Minuten in Gang zu halten, worauf dann wohl die gesamte Einwohnerschaft hinreichend und unzeitgemäß vom Beginn des soeben erklärten Feiertags in Kenntnis gesetzt wäre. Praktisch und „berühmend“ wäre diese Maßnahme sicherlich. Vor allem: Man hätte dann im Verlaufe der Nacht ja genügend Zeit, die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen. Einkauf von Lebensmitteln usw. für etwa zu planende Ausflüge und ähnliches. Wir leben halt in einer aufgeklärten Zeit! —FR—

Wir gratulieren — Frau Friederike Haid, Wwe., Weinbergstraße 57, zu ihrem 80. Geburtstag am 12. 1. 47.

Vorsicht Glatteis! — Wir verwaisen unsere Leser besonders auf die amtliche Bekanntmachung der Polizeidirektion über Streupflicht, Besichtigung von Schnee und Eis, Rodeln und Skilaufen auf öffentlichen Straßen.

Zuchtmaterial für Kleintierzüchter — Am 5. 6. und 7. Januar 1947 fand in Überlingen a. Bodensee die erste Kleintierausstellung in Südbaden statt, die besonders in Kaninchen sehr reich besichtigt war. Die dort vertretenen Vereine haben sich bereit erklärt, den sich hier wieder bildenden Kleintierzüchtern Verein mit Zuchtmaterial zu versorgen.

Theaternachrichten — Für das Wochenende sind im Kleinen Theater zwei Nachmittagsvorstellungen vorgesehen: Am heutigen Samstag nachmittag die 18. Aufführung von „Peterchens Mondfahrt“ und am morgigen Sonntag eine Wiederholung des erfolgreichen Lustspiels „Eva im Abendkleid“ von Franz Grilbs mit der Musik von Nico Dostal.

An die Platzmieter! Die Theater der Stadt Baden-Baden machen die Platzmieter höflichst darauf aufmerksam, daß die zweite Rate des Mietbetrages nunmehr fällig ist. Die Kassenschalter des Kleinen Theaters sind wochentags in der Zeit von 10.00—13.00 Uhr und von 16.00—19.00 Uhr geöffnet.

Redaktionskalender. In dem am letzten Mittwoch veröffentlichten Artikel „Jenseits der Schlagworte“ entstand durch einen Druckfehler ein sinnstörender Eindruck. In der letzten Spalte muß es im dritten Abschnitt richtig heißen: Als eine der wichtigsten Voraussetzungen für die überregionale Bedeutung der gegenwärtigen Gewerkschaftsarbeit...

Glatteis und seine Folgen

Der durch den Einbruch wärmerer Luftmassen am Mittwoch begonnene Temperaturumschlag und die damit verbundene erhöhte Glatteisgefahr hatte in unserer Stadt zahlreiche Unfälle im Gefolge. So kam abends auf der Sinzheimer-Landstraße, in der Nähe der Hubertusstraße ein Lastwagen ins Schleudern und stellte sich quer zur Fahrbahn. Nacheinander fuhr fünf Personenwagen auf dieses Hindernis auf. Personenschaden entstand keines. Indes der Sachschaden nicht unerheblich war.

Verkehrsunfall fordert Todesopfer

SINZHEIM — Am Mittwochabend ereignete sich auf der vereisten Straße zwischen den Gasthäusern „Sonne“ und „Sternen“ ein Verkehrsunfall, der ein Todesopfer forderte. Zwei sich entgegenkommende Fahrzeuge versuchten einander auszuweichen, wobei das eine auf ein Haus aufprallte. Der Mitfahrer erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er kurze Zeit später seinen Verletzungen erlag. An dem Gebäude selbst entstand beträchtlicher Schaden.

Kohlen in Fülle

Der Zusammenstoß zweier Güterzüge am Mittwoch auf dem Steinbacher Bahnhof hatte einen unerwarteten Kohlenregen im Gefolge. Ein Zug, der auf ein Nebengleis umgeleitet worden war, stand mit dem Schlußteil seiner Wagen noch auf der Hauptstrecke. Durch diesen Umstand fuhr ein anderer Güterzug auf den haltenden auf und beschädigte einige Waggons, die mit Kohle beladen waren. Personen kamen nicht zu Schaden. Die Klärung der Schuldfrage ist noch im Gange.

Randfunkkünstler vor Kriegsgefangenen

Unterhaltungsabend des „Südwestfunks“ im Lager Malschbach
Am Samstag, 11. Januar, um 20.15 Uhr, überträgt der „Südwestfunk“ mit den Sendern Baden-Baden, Freiburg, Sigmaringen, Koblenz und Kaiserslautern aus dem Kriegsgefangenenlager Malschbach bei Baden-Baden ein Unterhaltungsprogramm, das im Lager von Künstlern des „Südwestfunks“ für die Kriegsgefangenen durchgeführt wird.

Schweizer Spielzeug für unsere Kinder

Eine besondere Freude erleben in diesen Tagen die zur Zeit von der Schweizer Schulpflicht betroffenen Kinder — ein verspäteter Weihnachtsgruß aus der Schweiz in Form von Spielsachen war eingetroffen. Alles, was sich ein Kinderherz erträumen kann, war von liebevollen Händen und mit vieler Mühe zusammengestellt auf großen Tischen im Saal der Reemtsma-Küche aufgebaut. Jedes der an der Spiegung teilnehmenden Kinder erhielt ein Los und kam auf diese Weise in den Besitz des für ihn bestimmten Spielzeuges. Puppenkitchen, Autos, Puppen, Kinder- und Gesellschaftsspiele, Märchenbücher, Bälle, Baukästen und vieles andere war von Schweizer Kindern durch Sammlungen zusammengestellt und durch Vermittlung des Internationalen Roten Kreuzes an ihre deutschen Altersgenossen weitergeleitet worden. Rührend war es dabei anzusehen, wie an vielen Spielsachen die Adressen und frohe Weihnachtswünsche der kleinen Spender angebracht waren, in einem Falle sogar mit dem Vermerk: „... und schreibe mir, was Du unbedingt brauchst, ich werde sehen, daß ich es Dir schicken kann!“ Wohlgerührt, so schreiben Schweizer Kinder nach Deutschland!

Rund 700 Kinder erlebten auf diese Weise im Rahmen der Schulpflicht eine Weihnachtsbescherung, die trotz ihrer zeitlichen Verspätung große Freude und Dankbarkeit auslöste.

Die Arbeit des Kreises Rastatt im Jahre 1946

Gestellte und erreichte Aufgaben der Kreisversammlung

Durch Verordnung Nr. 60 der Militärregierung vom 2. 9. 1946 über die Wahlen zu den Kreisversammlungen in Baden wurde eine gemeinsame Kreisversammlung für den Stadtkreis Baden und den Landkreis Rastatt geschaffen und damit ein neuer Kreis Rastatt-Baden-Baden gebildet. Am 29. 10. wurde die Sitzungsperiode eröffnet und gleichzeitig erfolgte die Wahlen der stellvertretenden Vorsitzenden, der Schriftführer und der 8 Ausschußmitglieder. Einmütig gewählt wurden 5 Mitglieder der BCSV, 2 der SP (SP mit KP zusammengeschlossen) und 1 Mitglied der DP.

Bei der 2. Sitzung am 5. 11. wurden die Aufgaben und Einrichtungen des Kreises behandelt. Der Landkreis ist Träger des Sachaufwandes der Berufsschulen, Berufsfachschulen und der Landwirtschaftsschule des Kreises Rastatt. Ferner ist der Landkreis Träger der öffentlichen Fürsorge nach der Verordnung über die Fürsorgepflicht vom 13. 2. 1924. Das Straßennetz, der vom Kreis Rastatt zu betreuenden Landstraßen II. Ordnung umfaßt 175 047 km. Der Kreisverkehrsinspektor mit seinem Personal und Sachaufwand ist vom Landkreis zu betreiben. Ebenso hat der Kreis den Personal- und Sachaufwand des Obstbauinspektors zu tragen. Die Einrichtung des Kreisstraßenverkehrsleiters mit seinem Personal ist ebenfalls Aufgabe des Kreises. Die Wirtschaftslage des bisherigen Landkreises Rastatt ist durchaus günstig.

Als 2. Punkt wurden der Personalapparat des Kreises und Umfang der Anstellungsverhältnisse, Gehaltsklassen usw. beraten. Dabei wurde die Schaffung von mehr Stellen in Gruppen IV, V und VI beantragt. Ferner wurde beantragt, in den Mittelpunkt des 2. Sitzungstages die Ernährungsfrage im Landkreis zu stellen. Bei dieser Gelegenheit verfaßte die Kreisversammlung über die katastrophale Ernährungslage im Kreis Rastatt eine Entschliessung, die an die badische Landesverwaltung gerichtet wurde. Darin wurde vor allem gegen die mehr als stiefmütterliche Behandlung des Landkreises Rastatt, die in der Hauptsache auf falsche statistische Unterlagen zurückzuführen ist, mit aller Entschiedenheit protestiert und die maßgebenden Stellen in Freiburg auf

Der Ooser Bahnhof — eine windige Gegend

Eine kleine Wiederaufbaumaßnahme würde die Reisenden vor Kälte, Regen und Wind schützen

Zwei Jahre und mehr sind vergangen, seit der Ooser Bahnhof seine Fliegerschäden erlitt. Die notwendigsten provisorischen Behelfsreparaturen wurden bald nach der Wiedereingangssetzung des Bahnbetriebs durchgeführt. Dabei ist es aber auch geblieben. Inzwischen ist der zweite Winter über uns hereingebrochen, der mit seinen bisherigen Kälteeinbrüchen zahlreiche Menschen in bitterste Notverhältnisse versetzt hat. Der Zwang zum Reisen wird durch die Kälte nicht herabgemindert. Man macht vielmehr die Erfahrung, daß die Not die Neugierde überwindet. Die Sorge der Hausfrauen, eines Tages ohne die wichtigste Voraussetzung der Ernährung zu sein, ist also nicht ganz unbegründet. Kein Wunder, wenn man vorzubeugen versucht und den unerlässlichen Notvorrat von Woche zu Woche auf immer schwieriger werdenden Eisenbahnfahrten ergänzt.

Da steht man dann bei manchmal 8–12 Grad unter dem Nullpunkt im eiskalten Wind auf dem dritten Bahnsteig in Baden-Oos und wartet und wartet, bis es dem durchaus ungemütlichen Bummeler einfallt, mit 1–2 Stunden Verspätung endlich in die ach so windgeschützte „Halle“ einzufahren. Kürzlich hatten wir mit einigen hundert Leidensgenossen das zweifelhafte Vergnügen, auf den Eilzug nach Freiburg rund 1½ Stunden warten zu müssen. Zwei Glückliche hatten es verstanden, sich der winzigen Telefonzelle zu bemächtigen, in der

man wenigstens die bittersten Angriffe der Kälte von sich fernhalten konnte. Und die andern? Die andern machten sich Gedanken darüber, was eigentlich eine hohe Eisenbahnverwaltung zu den Trümmern der Wartehalle auf Bahnsteig 3 zu sagen hat. Vermutlich hat sie überhaupt noch gar nicht bemerkt, daß hier etwas aus dem Leim gegangen ist, das bei einiger Initiative schon längst wieder einigermaßen in Ordnung gebracht hätte werden können. Vielleicht entgegnet man uns: Die Fahrgäste können sich ja drüben im Bahnhofsgebäude solange aufhalten und den dortigen Warteraum benutzen, bis der erwartete Anschluß fällt ist. Das ist richtig und auch wieder nicht. Kein Mensch setzt sich gern der Gefahr aus, nach stundenlangem Warten durch unglückliche Verkettung von Umständen sitzen zu bleiben und das Nachsehen zu haben. Die Menschen sind heute zu unruhig, zu nervös und zu ängstlich (man sieht sie auch durch schweres Gepäck in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt), um in solche Wartezustände einzutreten. Wir täten es auch nicht und froren lieber stundenlang, um den Zug nicht zu verpassen, der ja vormittags der einzige ist, mit dem man dann vielleicht nach 6–7 Stunden Fahrt- und Wartezeit in Freiburg ankommen kann.

Besagte Wartenden dachten sich ihr Teil. Vor ihnen stand also der Überrest einer einstmals ganz praktikablen, wenn auch nicht besonders bequemen barackenhellen Wartehalle. Sie versuchten sich in die Lage der hohen Eisenbahnverwaltung zu versetzen, kamen aber in ihren Bemühungen nicht weiter, weil sie sofort feststellten, wenn sie sich in ihrer Lage befänden, hätten sie längst versucht, mit Rücksicht auf die hilflos frierenden Reisenden einen notbaulichen Ausweg zu finden. Ein verhältnismäßig geringer Vorrat an rohen Brettern und einige orangefarbene Balken hätten wohl genügt, ein Schutz bietendes Provisorium zu schaffen, das mindestens das gute Gefühl vermittelt, daß sich eine einsichtsvolle Behörde um ihre Schutzbefohlenen zu kümmern sucht.

Es gab Leute, die fluchten wie die Türken, und sie taten es mit Recht, denn frieren ist auch heute kein Vergnügen, wo man meistens nichts Warmes im Leib hat, und wenn auch, der Fettmangel jede Widerstandskraft gegen die Kälte aufgezehrt hat. Wir also fanden die protestierenden Fahrgäste vollkommen in der Ordnung. Vielleicht nützt unser Notschrei etwas. Es wäre schön. F. R.

Einschränkung bei der Straßenbahn

Unter dieser Überschrift brachten wir in unserer letzten Ausgabe eine Leserschrift, die sich mit der Einstellung des Straßenbahnverkehrs auf der Strecke Lichtental-Oberbeuern befaßte. Die Stadtwerke nehmen nun zu diesen Ausführungen Stellung und bitten uns, nachstehendes zu veröffentlichen:

Die getroffenen Einschränkungen sind keine Willkürmaßnahmen und auch keine Experimente, sondern zwingende Notwendigkeiten, ohne deren Einführung der Gesamtverkehr der Straßenbahn nicht mehr aufrechterhalten werden kann.

Hierfür einige Zahlen:
1. Die Belegschaftstärke der Verkehrsbetriebe gegenüber 1939 ist ungefähr dieselbe, unter Berücksichtigung der Krankheitsfälle. Beachten Sie jedoch die heutigen allgemeinen Verhältnisse!

2. Die Anzahl der einsatzfähigen Motorwagen ist gegenüber 1939 weniger als halb so groß.

3. Die beförderte Personenzahl gegenüber 1939 ist jedoch um über das Vierfache gestiegen. Die Strecke Oberbeuern-Lichtental wurde deshalb eingeschränkt, weil andere Einschränkungen nicht möglich waren. Beispielsweise stellt die Strecke Baden-Oos-Hubertusstraße die Verbindung zur Reichsbahn-Hauptstrecke Karlsruhe-Basel dar. Auch auf der Berglinie sind Einschränkungen durchgeführt worden. Weitere Einschränkungen sind auf dieser Strecke mit Rücksicht auf die große Zahl von bevorrechtigten Benutzern von Seiten des Transportbeauftragten der Militärregierung nicht gestattet worden.

Wir sind für jede Anregung herzlich dankbar. Im Interesse der Gesamtbewohner der Stadt können wir jedoch nicht vor Einschränkungen zurückschrecken, die den einzelnen sicher sehr hart treffen, wenn wir nicht den Gesamtbetrieb gefährden wollen. Tatsächlich war für die Einschränkungen auf der Oberbeurner Linie die Personaleinsatzmöglichkeit entscheidend.

Durch diese Kürzung des Fahrplanes wird eine Belegschaft von 3 Mann frei. Unser Straßenbahnpersonal muß sowieso wochenlang bei dem schweren Dienst auf den ihm tariflich zustehenden freien Tag verzichten. Bei den heutigen allgemeinen Schwierigkeiten läßt sich dieser Zustand auf die Dauer unmöglich aufrechterhalten. Sollte es uns gelingen, den Personalstand der Verkehrsbetriebe zu heben, ist selbstverständlich die Wiederherstellung des alten Fahrplanszustandes auf der Strecke Lichtental-Oberbeuern sofort vorgesehen.

Die Einführung von Sperrstunden für die Nichtberufstätigen auf den gesamten Strecken ist nach dem Vorbild benachbarter Städte in Vorbereitung. Auch diese Maßnahme wird unliebsame Einschränkungen bringen, die jedoch im Interesse der Berufstätigen und im Interesse der Verkehrssicherheit unerlässlich sind.

Aus Haueneberstein

Im hohen Alter von 88 Jahren verstarb am 2. Januar die Krankenschwester Agnes Jäckel. Ein Leben der Pflege von Kranken und Bedürftigen in stiller Fürsorge und Wohltätigkeit wurde in größter Armut und einem Jahrzehnt gänzlicher Mittellosigkeit beendet. In jungen Jahren als sächsische „Albertinerin“ pflegte sie in Krankenhäusern und dann als freie Schwester in Fürsten- und Adelshäusern, bei Fabrikanten und Kaufleuten und Künstlern und selbständigen Gewerben. Von hier nahm sie die Erkenntnis mit, daß den in schwerem Kampf um ihre Existenz stehenden wertvollen Menschen und den verschämten Armen Hilfe gebracht werden müsse.

Im Jahre 1911 gründete sie mit einer kleinen Hilfsgruppe die selbständige Karlsruher Mission „Viribus unitis“, kaufte mit Hilfe ihrer Verbindungen ein Haus und richtete es zur Aufnahme Hilfsbedürftiger ein. Für ihre Stätte fand sie volles Verständnis bei vielen Karlsruher Großkaufhäusern, kleinen Kaufleuten und Privaten und erhielt so durch regelmäßige Zuwendungen die mannigfachen Mittel zum Lebensunterhalt ihrer Pflege. Mit zunehmendem Alter suchte sie zur Fortführung ihres Werkes und zur eigenen Alterspflege Anschluß an eine andere Stätte. Sie übergab letzterer das Verfügungsrecht über ihr Haus und diese verwandte es ihren Zwecken gemäß. Das bis dahin lastenfreie Grundstück wurde belastet, Zinsen nicht bezahlt und bald kam es zur Versteigerung. So erlosch ein Lebenswerk der Nächstenliebe. Agnes Jäckel erhielt, um nicht der öffentlichen Fürsorge anheim zu fallen, in einer biesigen Familie Pflege und Betreuung bis zu ihrem Ende.

So verging ein Leben, das ausgefüllt war mit selbstloser, christlich-sozialer Fürsorge und Nächstenliebe, ohne jede Anerkennung und doch mit dem Bewußtsein, die Aufgaben im Rahmen der eigenen schwachen Kräfte erfüllt zu haben.

Sind die Frauen gescheiter?

Ein Blick in die Stadtbücherei — Wissenswertes um das „Palais Hamilton“

Geht man an dem grauen Gebäude in der Inselstraße, unterhalb des Leopoldplatzes vorbei, so entdeckt man sicherlich nichts Außergewöhnliches daran. Gewiß, ein Baustil, den Alter und Schönheit gleichermaßen auszeichnen, ist er doch von keinem geringeren als dem großen badischen Baumeister Weinbrenner erstellt worden und unter dem Namen „Palais Hamilton“ in die Geschichte unserer Stadt eingegangen. In den Spuren der Zeit sind aber recht sichtbar und ihre Tilgung bleibt sicherlich — wie so manches andere — späteren Tagen vorbehalten.

Umso überraschter ist man beim Betreten des ersten Stockwerkes, in dem die Stadtbücherei untergebracht ist. Helle und Geräumigkeit empfängt den eintretenden Besucher und läßt ihn unwillkürlich die Atmosphäre eines Ortes der Bildung verspüren. Mit Recht, wie die hohen Bücherregale beweisen. In ihnen sind die 15 000 Bände aufbewahrt, die den Bestand unserer Stadtbibliothek bilden und jedermann zugänglich sind. Besucht man die Bücherei an einem der drei wöchentlichen Ausleihtag, so kann man sich von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen — rund 200 Bände werden dann täglich ausgeliehen, was einer monatlichen Ausleihe von 3000 Bänden gleichkommt. Der Stand und das Alter der Leihkunden ist dabei recht unterschiedlich. Am auffälligsten ist aber, daß die Frauen in der Mehrzahl sind! Nicht Frauen, die nur Bücher im Auftrag holen oder abgeben, sondern lesen.

Recht deutlich geht dies aus den Jahresziffern des „Umsatzes“ hervor. Woraus der aufmerksamere Leser schließen müßte, daß die Frauen im allgemeinen gescheiter wären als das „starke“ Geschlecht! Dem Einwand der letzteren, daß sie eben nicht im Berufsleben stehen und daher noch Zeit zum Lesen haben, kann man entgegen halten, daß die Frauen oft nicht minder viel Arbeit im Haushalt oder Beruf selbst leisten und trotzdem noch die Zeit für ein gutes Buch erübrigen.

Ein großer Unterschied besteht allerdings in dem von Männern bevorzugten Lesestoff gegenüber dem der Frauen. Neben Romanen, Jugendbücher u. ä. sind es hauptsächlich wissenschaftliche und allgemeinbildende Werke, indes die Frauen zu 80 Prozent schöngestaltiger Literatur huldigen.

Direkte Schäden oder Verluste durch den Krieg hat unsere Stadtbücherei nicht erlitten. Auf einem anderen Blatt stehen hingegen jene Büchervernichtungen im Jahre 1933, die einen empfindlichen Schlag für den Bestand der Bibliothek bedeuteten. Interessant in diesem Zusammenhang,

das wissenschaftliche oder Lehrwerke, die von den Nazis auf den Index gesetzt waren, an die Landesbibliothek nach Karlsruhe abgegeben werden mußten. Dort fielen sie während des Krieges einem Fliegerangriff zum Opfer. Weiter müßten im Verlauf des Krieges sämtliche englischen und französischen Übersetzungen aus dem Verleih gezogen werden, und selbst ein Dostojewski in Buchform erschien den damaligen Machthabern noch zu gefährlich, konnte er immerhin den Beweis erbringen für das geistige Niveau eines Volkes, das man als Sklaven und Fronarbeiter zu unterjochen sich bemühte.

Es gelang aber doch, so manches gute Buch in Sicherheit zu bringen, sodaß heute gerade die während des „1000jährigen Reiches“ verbotene Literatur zu den meistgelesenen Büchern gehört. Auch die unter der Nazizeit im „Giftschrank“ — welche bezeichnender Name — aufbewahrten Bände haben wieder den Weg ihrer Bestimmung gefunden, in die Hände der Leserschaft nämlich. Hat der gute Hansjakob gehaut, daß selbst er im Zeitalter des Heils unter die Liste der unerwünschten Litteratur fiel und sich erst so manche Korrektur und Streichung gefallen lassen mußte, ehe er der großen Zeit als würdig erachtet und unter die Reihe der „großen Schriftsteller“ eingereiht werden durfte! Wie schnell ist deren Glanz wieder erloschen und sind ihre Ewigkeitswerte zurückgewandelt worden — rund 1 200 nazistisches Gedankengut enthaltende Bände sind nach sorgfältiger Prüfung ausgeschieden. Die dadurch entstandene Lücke konnte teilweise durch eine Bücherspende aus der Schweiz und aus Neueingängen von Buchhandlungen und Verlagen ausgefüllt werden.

Am meisten betroffen wurde durch diese Ausscheldung die Jugendbücherei, deren Bestand derart gelichtet ist, daß die Ausleihe augenblicklich eingestellt wurde. Recht deutlich erkennt man daraus die Methoden jener Goebbelschen Propagandapolitik, deren Ziel in der „Jugendzuchtung“ gipfelte. Umso tatkräftiger müßte man eigentlich bemüht sein, diese Erscheinung heute zu tilgen und der Jugend wieder anständiges und lehrreiches Lesematerial zur Verfügung zu stellen.

Auf unsere Frage nach den meistgelesenen (und am wenigsten vorhandenen) Büchern- und Schriftstellern erfahren wir zum Schluß, daß Thomas Mann, Heinrich Mann, Stefan Zweig und Heinrich Heine mit an der Spitze stehen — diese Tatsache allein scheint uns zu beweisen, daß die geistige Erneuerung auch bei uns in gutem Fortschreiten begriffen ist.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Lebensmittelaufruf
Für die 2. Dekade der 21. Zeit-Periode (11. 1. - 20. 1. 1947) wird wie folgt aufgerufen:

1. Brot: Karte K 1 750 g auf Abschnitt 7 250 g, auf Abschnitt 7 200 g, Karte K 2 1500 g auf Abschnitt 7 und 8 zusammenhängend...

2. Fleisch: Karte K 1 100 g auf Abschnitt 11, Karte K 2 100 g auf Abschnitt 19, 20 und 21 je 50 g, Karte Jgd 1 150 g auf Abschnitt 19, 20 und 21 je 100 g...

Der Oberbürgermeister - Ernährungsamt
Am Dienstag, den 14. Januar 1947, vormittags von 9-12 Uhr, wird für die noch nicht belieferten Buchstaben H-K, auf der Stadt, Freibahn Fleisch ausgehoben...

Achtung! Hühnerhälften!
Es wurde festgestellt, daß eine große Anzahl Hühnerhälften der Meldepflicht über Hühnerbestand im Anschluß an die Viehzählung am 3. und 4. Dezember 1946 nicht nachgegeben sind...

Der Winterpreis für Eier wird noch bis zum 22. Januar 1947 bezahlt. Gleichzeitig wird auf die Ablieferungspflicht von Hühnerfedern hingewiesen.

Die Auszahlung der Familienunterstützung an Angehörige der sich noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen Militärpersonen, erfolgt für den Monat Januar 1947 am Dienstag, den 14. Januar 1947, von 14.30 bis 16.30 Uhr durch die Stadtkasse...

Die gärtnerische Berufsschule Baden-Baden hat Kohlenlieferungen, Wiederbeginn des Unterrichts: S 424 für das 1. Lehrjahr Montag, den 3. 2. 47...

Die gärtnerische Berufsschule Baden-Baden hat Kohlenlieferungen, Wiederbeginn des Unterrichts: S 424 für das 2. Lehrjahr Mittwoch, den 5. 2. 47...

1. Dem Schutz der Leitungen und Einrichtungen gegen Beschädigungen bei einwirkendem Frost ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Man beachte auch die Regeln zum Schutz der Wasserleitungen bei Frostgefahr...

Veranstaltungen in Baden-Baden

Bäder- und Kurverwaltung Baden-Baden
Sonntag, den 12. Januar
„Eva im Abendkleid“ - Ein Lustspiel mit Musik von Franz Gribitz...

Mittwoch, den 15. Januar
„Petersens Mondfahrt“, ein Märchenspiel in 7 Bildern, Kl. Theater (15-17 Uhr; 1-3 RM).

Donnerstag, den 16. Januar
In neuer Inszenierung: „Amphitryon“ - ein Lustspiel in 3 Akten nach Molière von Heinrich Kleist...

Freitag, den 17. Januar
„Amphitryon“ - ein Lustspiel in 3 Akten nach Molière von Heinrich Kleist...

Alle Räume mit Gas- und Wasserleitungen und Wasserpumpen sind gegen das Eindringen von Kälte durch Schließen der Türen und Fenster zu schützen...

Einebnung von Reihengräbern auf dem Altstadtfriedhof
Die Ruhezeit der Reihengräber des Feldes II auf dem Altstadtfriedhof ist abgelaufen, weshalb dieses Feld zur Gewinnung neuer Grabstätten eingebeugt wird...

Der Oberbürgermeister
Steuereinkalender für den Monat Januar 1947
Es sind fällig am 10. 1. 1947: Die Lohnsteuer von sämtlichen Arbeitgebern...

Die Vorauszahlungen auf die Körperschaftsteuer, Einkommen- und Kirchensteuer für das 4. Viertel 1946 nach Selbstberechnung unter Zugrundelegung des Einkommens im abgelaufenen Vierteljahr...

Die Umsatzsteuervorauszahlungen der Vierteljahreszahl für das 4. Viertel und der Monatszahl für den Monat Dezember 1946...

Die Vorauszahlungen auf die Körperschaftsteuer, Einkommen- und Kirchensteuer für das 4. Viertel 1946 nach Selbstberechnung unter Zugrundelegung des Einkommens im abgelaufenen Vierteljahr...

Die Umsatzsteuervorauszahlungen der Vierteljahreszahl für das 4. Viertel und der Monatszahl für den Monat Dezember 1946...

Sonntag, den 18. Januar
Gastspiel Albrecht Schoenhals - Anneliese Born
„Undine“ - ein Stück in 3 Akten nach dem deutschen Märchen des Friedrich de la Motte-Fouqué...

Sonntag, den 19. Januar
„Eva im Abendkleid“ - ein Lustspiel mit Musik von Franz Gribitz...

„Der Strom“ - Drama in 3 Akten von Max Halbe. Kleines Theater (20-22.15 Uhr; 1-3 RM).

Aurelia - Lichtspiele
Täglich 14.30 und 17.00 Uhr, Mittwochs auch 15.30 Uhr

Monat Dezember 1946
An den im Steuerbescheid bezeichneten Terminen: Dezember 1946 zugestellten Steuerbescheide im Monat Januar 1947 zu leisten sind...

Die Abschlußzahlungen, die gemäß der bis zum 31. Dezember 1946 zugestellten Steuerbescheide im Monat Januar 1947 zu leisten sind...

Die Abschlußzahlungen, die gemäß der bis zum 31. Dezember 1946 zugestellten Steuerbescheide im Monat Januar 1947 zu leisten sind...

Die Abschlußzahlungen, die gemäß der bis zum 31. Dezember 1946 zugestellten Steuerbescheide im Monat Januar 1947 zu leisten sind...

Die Abschlußzahlungen, die gemäß der bis zum 31. Dezember 1946 zugestellten Steuerbescheide im Monat Januar 1947 zu leisten sind...

Die Abschlußzahlungen, die gemäß der bis zum 31. Dezember 1946 zugestellten Steuerbescheide im Monat Januar 1947 zu leisten sind...

Die Abschlußzahlungen, die gemäß der bis zum 31. Dezember 1946 zugestellten Steuerbescheide im Monat Januar 1947 zu leisten sind...

bei Glattels zu bestreuen.
Tritt der Schneefall, das Tauwetter oder die Eiskälte nachts nach 21 Uhr ein, so beginnt die Pflicht zur Beseitigung des Schnees oder Eises...

Zu widerhandlungen gegen diese Bekanntmachung werden nach § 37 der Straßenpolizeiordnung der Stadt Baden-Baden bzw. § 49 der Straßenverkehrsordnung mit Geld bis zu 150 RM oder mit Haft bestraft.

Der Polizeidirektor
GOTTESDIENSTE
Stiftskirche. Sonntag: 6 und 7 hl. Messe, 1/8 Schölermesse...

St. Bernhard. Sonntag, 12. Januar: 1/7 hl. Messe, 1/8 Singmesse mit Predigt und hl. Kommunion...

Baden-Oos. Sonntag: 6 Beicht, 1/7, 1/8, 1/9 und 1/10 Gottesdienst. Nachm. 1/2 Christl. 2. die Mädchen...

Evangelische Landeskirche. Sonntag, 12. Januar: Altstad: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst im Gemeindefaust...

Christuskapelle (Missionskirche). Sonntag, 12. Januar: 10 Uhr Gottesdienst m. Predigt Stadtm. sionspfarrer Ippach...

Römische Kapelle Stourda. Sonnt. Liturgie 10 Uhr
Christi-Wissenschaftl. Vereinigung, Christian Science
Albrecht Dürerstr. 4. Sonntag, 10 Uhr, Gottesdienst.

Biblische Vorträge
über die
Neue Welt
Jeden Sonntag-Nachmittag 5 Uhr in der
Zähringer Mädchenschule
Jehovas Zeugen
Internat. Bibel-erschereisung

Alle Mütter Baden-Badens, die Söhne in englischer Kriegsgefangenschaft haben, werden gebeten, ihre und die Gefangenen-Adressen anzugeben...

Wer gerbt Felle für Jacke? Gute Bezahlung. Angebote unter S 336 an das BT.

VERLOREN - GEFUNDEN
Verloren. Am Samstag, den 4. Januar 1947, goldener Ehering, graviert: T. B. 7. 9. 46, 1. Lange Str. verloren...

Herrenrandaufuhr verloren, a. Montag abend zwischen Callenstein, Brämsplatz, Hauptstr. Bitte um Rückgabe gegen gute Bezahlung, B. R. Eckerle, Hauptstr. 35 III. S 375

Gesucht wird
Achtung „Löwentivision“
Feldpost Nr. 2887 E, Uffz. Erich Buck aus Weidenburg, Kr. Bühl (Bad.). Letzte Nachricht v. 29. 1. 45 aus Danzig...

Das Internationale Rote Kreuz hat eine „Büchersammlung für unsere Kriegsgefangenen in Frankreich“ angelegt...

Welcher Schweizer kann über die Spielbanken in Baden Zürich Genf, Luzern Lausanne, Lugano Auskunft geben? Gewinnbeteiligung zu geschert. Genauere Angaben erbeten unter S 272 an das BT.

M. G. V. HERCYNIA!
Zu der am Dienstag, den 14. Januar 1947 um 20 Uhr stattfindenden Probe wird hiermit freundlichst eingeladen. Der Vorstand. S 306

Als Verlobte grüßen
Hilde Späth
Werner Lang
Baden-Baden - Silvester 1946
Hirschstr. 5 Langestr. 46

Frau Elise Krauth, Fiemersbergstrasse 15
Schwester Hanna Ungerer, Ebersstrasse 19
Friedrich Anselm, geb. 8. 9. 1885...

Frau Josefine Bischoff geb. Fröh
Frau Elisabeth Fischer, Langestr. 4
Elsabeth Kraus, geb. 9. 1. 47...

Rudi Brückner, geb. 20. 2. 43
Friedrich Braun Badwarter i. R.
Schauspieler sucht möbliertes Zimmer...

Tausche 2-Zimmerwohnung gegen 3-Zimmerwohnung mit etwas Gartenteil. Näheres: Weinbergstr. 4, bei Hutzler. S 476

Biete in Braunlage/Harz (britische Zone) moderne, abgeschlossene Etagenwohnung. Zimm., Küche, Zentralheizung, Nebengelaß...

Junges, solides Ehepaar sucht in oder außerhalb Baden-Badens zwei möblierte oder 1 großes Zimmer, leer oder teilw. möbliert...

Pünktliche Waschfrau sowie Fleckerin für Bäckerlei gesucht. Angebote unter S 322 an das BT.

STELLEN-ANGEBOTE
Wachleute (auch 1. Kriegs-Besch.) in Dauerstellung, guter Lohn, sofort gesucht. (Guter Leumund, Bedingung: Schutz- und Wachdienst, Langestr. 46, Hans Verheyen, Wachleiter. SB 323

Französische Dienststelle sucht einen tüchtigen Vermessungszeichner oder einen Ingenieur...

Französisches Unternehmen sucht zwecks Interessensverkauf mit Industrie und Großhandelsfirmen in Verbindung zu treten...

Wirtschaftsberater und Buchsachverständiger Obermann n. Adressen, Anfragen unter S 355 an das BT.

Umarbeitung von Damenhüten und Neuverfertigung von Stümpfen werden wieder aufgenommen. Hutsalon J. Dieringer, Lange Str. 54. S 465

100-200 qm Betriebsräume für chem.-pharm. Fabrikation gesucht. Licht im Hof mit Torzufahrt. Angebote unter S 451 an das BT.

Ein Grundstück od. ein kleiner Acker in Baden-Oos gegen gute Bezahlung zu kaufen oder zu pachten gesucht. Ooser Hauptstr. 22a, part. S 281

Größeres Mietsanwesen mit ca. 100 ar Acker und Wiese mit Obstbäumen gegen ein Einfamilienhaus im Kreis Baden zu tauschen gesucht...

Katholische Arbeitsgemeinschaft
Diens. 14. Januar 1947 um 26 Uhr
KLEINES THEATER
Weihnachtliche Festerstunde
Das kleine Weihnachtsspiel

Lebenswichtiger Betrieb sucht für Arbeiten im Freigeblende einen zuverlässigen Arbeiter...

Halbtagsmädchen für leichte Hausarbeit gesucht. Verpflegung, Adr. zu erfragen unter S 336 im BT.

Baufirma sucht für Aufstellung von mehreren Baracken in Baden-Oos geübten Zimmerbetrieber od. selbstständig arbeitende Handwerker...

Ein kräftiger Junge, 16 Jahre alt, sucht Lehrstelle bei Bäcker auf Ostern. Angebote unter S 351 an das BT.

Junge saubere Frau sucht halbtags im Haushalt Beschäftigung (m. Verpflegung). Übernimmt auch Ausbessern der Wäsche. Angebote unter S 379 an das BT.

AN- und VERKAUFE
Dringendst Pelzmantel, Gr. 42 zu kaufen gesucht, ebenfalls 1 Betrost. Angebote unter 342 an das BT.

ZU TAUSCHEN
Biete Herrenmantel. Suche Bronnholz. Adr. zu erfrag. unter S 121 im BT.